

Herold der Wahrheit.

19. Jahrgang.

Hamburg, 21. April 1902.

Nummer 8.

Betrachtung über die Offenbarung.

Kap. 14, 6. 7.

Die Ankündigung des Endgerichts als das ewige Evangelium.

Ein neues Gesicht. „Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten am Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen an alle, die auf Erden ansässig sind, und an jegliche Nation und Stamm und Sprache und Volk. Der

sagte mit starker Stimme:

Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat den Himmel und die Erde und die Wasserquellen.“ B. 6.

Sahen wir am Schlusse des vorigen

sichtes das

Lamm mit den

144 000 als

Sieger auf dem

Berge Zion, so

versetzt uns

dies neue Ge-

sicht wieder auf

die Erde zurück

und zwar han-

delt es sich um

eine neue pro-

phetische Kette,

worin uns die

durchliest, wird zu derselben Überzeugung gelangen wie Kliefoth, Lange etc., daß es sich hier um eine Darstellung des Endgerichts handle. Die drei ersten Engel kündigen das Gericht an, dann erscheint B. 14 der Menschensohn selbst, um mit drei weiteren Engeln das Gericht zu vollziehen. Somit haben wir auch hier wieder die heilige Siebenzahl, sechs Boten und in ihrer Mitte der Menschensohn. Aber nur bei den ersten drei wird die Reihenfolge besonders erwähnt, offenbar weil es sich

darum handelt, daß der erste in der Reihe, somit ist der eigentliche Sinn „und ich sah ein anderes Gesicht, nämlich einen Engel, der im Zenith flog.“ Wir sehen daraus, daß mit B. 6 ein Neues beginnen soll.“ Dieser Engel flog im Zenith oder am Mithhimmel „um der ihm hier zugewiesenen Ausrichtung willen, damit sein Ruf über die ganze Erde erschalle.“

* * *
Das ewige Evangelium. Dieser erste



• • • • Der erste Engel aus Offenbarung 14. • • • •

Erscheinung des Menschensohnes zum Gericht und die dieselbe vorbereitenden und begleitenden Momente geschildert werden. Es steht mit dem vorigen Gesicht insofern in innerer Verbindung, weil es näheren Aufschluß giebt, wie die Welt gegen die Anbetung des Tieres und seines Bildes gewant wird und wodurch die Heiligen zum Sieg gestärkt werden. So greift ein Gesicht in das andere, um das Vorhergehende immer weiter aufzuklären, und das Gesamtbild zu vervollständigen. Wer Dffb. 14, 6-20

hier um drei besondere aufeinanderfolgende und ineinandergreifende Botschaften handelt, welche die Welt auf die Erscheinung Christi vorbereiten sollen. Der erste jedoch wird nicht der erste genannt, sondern ein anderer, was auf einen Anschluß an die sieben Engel mit den Posaunen deuten kann. Doch erklärt Kliefoth den eigentlichen Sinn mehr dahin: „Er heißt ein anderer nicht, weil schon vor ihm ein anderer erschienen wäre, sondern ist, da der Engel B. 8 als der zweite und der Engel B. 9 als der

Engel verkündigt der ganzen Welt ein ewiges Evangelium, wobei er aber besonders betont, daß die Stunde des Gerichtes gekommen sei. Kliefoth erklärt dies: es heiße ein ewig Evangelium, weil es zu dieser letzten Stunde das nämliche wie am Anfang ist — eine frohe Botschaft, wie es nur eine gab, giebt und geben wird. Am Ende der letzten Weltwoche werde noch einmal das Evangelium Gottes über die ganze Erde bezeugt werden „als der letzte Mahnruf an die Welt, noch diese

äußerste Bußfrist zu nutzen. Es ist das Nämliche, was der Herr Matth. 24, 14, weißsagt." Unter diesem Evangelium vom Reich versteht er „die bestimmte Verkündigung, daß nunmehr das Ende, die Erscheinung Jesu und damit das Herrlichkeitsreich nahe gekommen sei.“ I, 33. Ebenso auch Seif: „Es ist das Evangelium, aber in einer Form, wie sie der nun eingetretenen Stunde des Gerichts angemessen ist, ein letzter Gnadenruf an eine abgefallene Welt.“ Diese Aussagen entsprechen dem Sachverhalt. Nach Paulus Aussage giebt es nur ein Evangelium, welches beide, Gnade und Gericht verkündigt, wie aus seiner eigenen Predigt vor Felix hervorgeht; aber gerade als das ewige Evangelium in seiner langen Dauer verschiedene Entwicklungsstufen durchläuft. Im Paradies ist es die frohe Botschaft vom verheißenen Weibesamen, zu Abraham schon bestimmter „dein Same“, am Jordan ist es das bereits in ihre Mitte getretene Lamm Gottes, am Pfingstfest hingegen der gekreuzigte und auferstandene Messias und in der Endzeit der wahre Hohepriester, der bereits zu Gericht sitzt und in Kürze zu dessen Vollzug erscheint. Es ist immer derselbe Jesus und somit dasselbe Evangelium.

* * *

Die Stunde des Gerichts ist gekommen. Schon Henoch, der siebente von Adam, zeugte von dem Kommen des Herrn zum Gericht, Paulus predigte vor Felix von einem zukünftigen Gericht, aber hier wird es als unmittelbar beginnend angekündigt, wie auch Bullinger schon unterschied: „Darum so wird durch das Evangelium der letzten Welt das letzte Gericht fleißig vorgehalten werden. Dieses hat eine wunderbare Wirkung, die Besserung des Lebens von den Menschen zu erlangen. Es steht aber klar und unterscheidend, die Stunde seines Gerichts ist kommen, nicht sie wird kommen.“ S. CLL. Daß aber das Gericht begonnen haben muß und zwar „am Hause Gottes,“ ehe der Herr erscheint, lehrt nicht nur unser Text aufs deutlichste, sondern auch die ganze Bibel, wie wir auch schon zu Dan. 8, 14 zeigten. Denn wenn der Herr in den Wolken des Himmels erscheint, muß bereits entschieden sein, welche Toten teilhaben an der ersten Auferstehung, und welche der Lebenden an der Verklärung, auch was all dieser Gerechten besonderer Lohn ist, da er ihnen in dem Grade der Herrlichkeit ihres Auferstehungsleibes zugeteilt wird. Ja, obwohl alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen, kommt der Gerechte doch nicht ins Weltgericht, um dort erst gerichtet zu werden, sondern nimmt als Richter daran teil. Somit ist der Gerechte vorher vor dem Richterstuhl Christi offenbar geworden und die Endgemeinde wird bei Leibes-Leben gerichtet werden. Folglich ist es von der größten Wichtigkeit, daß das letzte Menschengeschlecht wisse, wann dies himmlische Gericht am Hause Gottes beginnt, und es ist eine besondere Gnadenbotschaft, das ewige Evangelium, welche

es ihnen ankündigt in den Worten: „Die Stunde des Gerichts ist gekommen.“

* * *

Wer wird es verkündigen? Ein Engel oder dadurch versinnbildete menschliche Werkzeuge? Schon Bullinger schreibt: „Erstlich so ist genügend offenbar aus vorigem, daß durch den Engel die Diener des Wortes abgebildet werden, ja der Dienst des Evangeliums selbst. Die Schrift zwar nennt die Prediger Engel, denn also wird Johannes der Täufer im Evangelio aus Maleachi genannt.“ Ebenso Vitringa: „Dieser Engel zeigt nicht bloß das Evangelium den Menschen, sondern er lehrt es sie auch; zu Verkündigern des Evangeliums aber hat die Kirche nicht Engel, sondern Menschen.“ Zum Schlusse erwähnen wir noch Bengel: „Diese drei Engel nacheinander bedeuten vornehmlich drei große Botschaften, und doch auch die Werkzeuge, durch welche die Botschaften gebracht werden. Diese Werkzeuge sind Menschen; denn sie bringen die Botschaften an die Menschen, zur Ermahnung, Lehre, Warnung. Es mag wohl sein, daß die drei hier beschriebenen Engel von drei eigentlich sogenannten Engeln einen sonderbaren Beistand im Verborgenen haben.“ Somit ist es deutlich erwiesen, daß in der Endzeit durch menschliche Werkzeuge der ganzen Welt die bestimmte Ankündigung gemacht werden wird, daß die Stunde des Gerichts gekommen sei und sie deshalb Gott fürchten und ihn anbeten sollten, um demselben zu entgehen.

* * *

Ein fester Beweisgrund. Da aber diese Botschaft aufs entschiedenste verkündigen soll, daß die Stunde des Gerichts gekommen ist und nicht erst kommen wird, so müssen deren Boten feste, klare Beweise haben, womit sie solche bestimmte Zeitankündigung begründen können. Es muß ihnen dazu aus dem „festen prophetischen Wort“ in der letzten Zeit „großer Beistand“ oder genauer nach dem Grundtext vermehrte Erkenntnis werden, wie auch in Dan. 12, 4 verheißt ist, und zwar infolge emsigen Forschens darin. Nun schildert aber gerade dies Büchlein in Dan. 7, 9-13 solches himmlische Untersuchungsgericht, nach dessen Beendigung erst der Menschensohn von dem Vater Gewalt, Herrlichkeit und Reich empfängt; somit muß es also vor seiner Erscheinung als König aller Könige stattfinden. Ferner enthält Dan. 8, 14 die nötige prophetische Zeitangabe, um solche bestimmte Ankündigung, daß die Stunde des Gerichtes gekommen sei, zu begründen. Nach 2300 Jahrtagen soll das obere Heiligtum von dem wahrhaftigen Hohenpriester auf immer von den Sünden seines Volkes, welche bisher in den Büchern des Himmels stunden, gereinigt werden; der große wirkliche Versöhnungstag soll stattfinden, das Haus Gottes soll gerichtet und entschieden werden, dessen Namen im Buche des Lebens bleiben und was ihr Lohn sei. Dan. 9 aber liefert den sichern Anhalt zur Berechnung dieser prophetischen

Kette, indem sie die so wunderbar erfüllten siebenzig Jahreswochen als ihr erster Teil kennzeichnet und somit der Ausgang des Befehls, Jerusalem zu bauen 457 v. Chr. der gemeinsame Anfangspunkt ist, wie auch z. B. Guineß berechnet. II, 267. 357. Von da ab bringen uns 2300 Jahre ins Jahr 1844, wann die Stunde des himmlischen Gerichtes angebrochen ist. Aber nicht nur die Weissagung Daniels an sich liefert eine Menge Belege, sondern in Dffb. 10 sahen wir dies auf die Endzeit versiegelte Büchlein in der Hand eines majestätischen Engels und zwar aufgethan, der auf Grund dessen beschwört, daß hinfort „keine Zeit“ mehr sein soll, weil mit dem Ablauf der 2300 Jahrtage alle prophetischen Zeitperioden zu Ende sind und daß nun mit dem siebenten Engel das Geheimnis Gottes, eben dasselbe ewige Evangelium, vollendet werden. Mit andern Worten: Der Engel in Dffb. 10 deckt sich völlig mit dem ersten Engel in Dffb. 14 wie auch Düsterdieck bestätigt: „Die authentische Erklärung ist aus 10, 7 zu entnehmen, wo sogar mit demselben Ausdruck (evangelisch) auf den ewigen Rat Gottes in Beziehung auf das herrliche Ende bei der Zukunft des Herrn hingewiesen wird. „Wie jener zu Wasser und Land seine letzte Gnadenbotschaft verkündigt, so predigt dieser sie von des Himmels Mitte aller Welt. Gottes festes prophetisches Wort enthält somit eine Menge von harmonischen Beweisen, um diese Zeitbotschaft aufs klarste zu begründen. Die wichtige Frage, welche nun noch zur Beantwortung bleibt, um die ganze Beweisführung zu krönen, ist die, ob nun gerade um diese Endzeit herum, und nicht Jahrhunderte vorher, auch nicht später, solche weltweite Botschaft mit der angegebenen Wirkung begonnen hat. Dies werden wir nächstens betrachten.

L. R. G.

„Babel und Bibel.“

In unserer letzten Nummer sahen wir, daß eine Anzahl Begebenheiten, welche uns in der Bibel gegeben sind, auf den babylonischen, ägyptischen und assyrischen Steinen wiederzufinden sind. Ein anderer Zeitungsbericht über den Vortrag des Herrn Prof. Dr. Delitsch sagt unter anderem: „Auch ein Welterschöpfungssepos finden wir auf den babylonischen Thontafeln, an das die mosaische Schöpfungsgeschichte anklängt, wie der Vortragende eingehend erörterte, nur daß der priesterliche Gelehrte, welcher 1 Mose I verfaßte, ängstlich darauf bedacht war, alle mythologischen Züge aus seiner Welterschöpfungszerzählung zu entfernen.“ Also selbst die Schöpfungsgeschichte soll von den Babyloniern abgeschrieben worden sein. Man meint, daß die Leute vor alters darüber gegrübelt haben, wie wohl die Welt entstanden sei und da sei man auf die Schöpfungs-idee gekommen, gerade so wie wir heute mit unserer weitem Kenntnis unsere Entwicklungstheorie haben. Doch hier stoßen wir auf eine merkwürdige Thatsache, nämlich, daß die Aufeinander-

folge der Ereignisse im ersten Kapitel des ersten Buches Mose, die Aufeinanderfolge der Ereignisse ist, wie sie heute von der Wissenschaft festgestellt ist. 1 Mose 1, 3 lesen wir: „Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.“ Während man die Thatsache, daß das Licht das erste war, was Gott nach Hervorbringung der Materie schuf, lange im Namen der Wissenschaft als unrichtig hingestellt hat, so sagen diese Männer heute einstimmig: „Das Licht ist das erste von allem, was existiert.“ Sollte man sich da nicht fragen, wie ist es möglich, daß im ersten Buch Moses eine Wahrheit gelehrt wird, welche eine der größten Eigenschaften des neunzehnten Jahrhunderts ist? Es konnte nur durch Offenbarung geschehen. Ferner lesen wir in einem Bericht: „Schon der älteste babylonische, deutscherseits in Babylon ausgegrabene Opfer- und Festkalender schaltete den 7., 14., 21. u. 28. Montag als Ruhetag aus mit strengen Festungen über die Sabbathruhe, deren Kopie die israelitische Sabbathordnung ist.“ Hierzu sagt Urquhart: „Man hat in Abode gestellt, daß sich in den ältesten Anordnungen der Menschheit irgend welche Spur von einem alle sieben Tage gefeierten Sabbath finde; aber die Entdeckung einer Kalendertafel für den eingeschalteten Monat Elul hat uns gezeigt, daß die alten Babylonier die sieben-tägige Woche hatten und den Sabbath streng beobachteten. Und seltsam zu sagen, wir sind in stande, sogar noch weiter zurückzugehen und etwas von der ersten Lieblichkeit des Gottgegebenen Ruhetages zu sehen. Er wird erklärt als „ein Tag der Ruhe für das Herz.“ Es giebt noch einen andern bedeutamen Namen für den Sabbath, der ein weiteres Zeugnis für die Schrift bringt. Er heißt „der Tag der Vollenbung“ (der Arbeiten); ein Name, der seine Erklärung in 1 Mose 2 findet: „Und also vollendete Gott am zweiten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte.“

Hieraus können wir sehen, wie von diesen Steinen selbst Licht auf den Sabbath fällt und er nicht ein „jüdischer“ ist, wozu man ihn so gern stemplein möchte, sondern schon von den ältesten Völkern beobachtet wurde.

H. J. Sch.

„Bittet, so wird euch gegeben.“

Es scheint wirklich traurig, daß wir den Herrn so wenig loben. Nach Dankbarkeit, Lob- und Dankopfer muß man in dieser Zeit suchen, wie nach köstlichen Perlen. Sie sind dem Herrn mehr wert, als alle Schätze von Gold und Silber, welche die Erde besitzt. Jedes menschliche Wesen sollte die Liebe und Güte, womit Gott uns geliebt hat, zu schätzen wissen. Als wir noch Feinde waren, gab Christus sein Leben, um uns zu erretten. Wie haben wir diese Gabe geschätzt?

Christus lehrt seine Jünger betreffs des heiligen Geistes, daß nichts so groß sei,

daß sie es nicht von dem hl. Geist erwarten könnten. Er wünschte die Begriffe seiner Apostel anzuregen und zu erweitern, indem er ihnen seine eigne vollkommene Schätzung der Liebe Gottes kundthut, so daß sie fähig werden konnten, den Wert der Gabe aller Gaben zu begreifen, welche Gott uns gab in seinem geliebten Sohn — die Gabe seines heiligen Geistes. Allen, die Gott lieben und dienen ist diese Gabe verliehen. Christus hat Vorkehrungen für alle getroffen, den heiligen Geist zu empfangen; denn er wünscht, daß alle Menschen von der Knechtschaft der Sünde befreit und durch Gottes Kraft erneuert und geheilt werden, um mit den Engeln zu wetteifern.

Zu dem Weibe am Jakobsbrunnen sagte der Heiland: „Wenn du erkennest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken, du hättest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser . . . Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“

Ja, in der Gabe des heiligen Geistes gab uns Gott alles, was er uns geben konnte! Dieser Gabe kann nichts hinzugefügt werden. Alle Bedürfnisse werden dadurch befriedigt; der heilige Geist ist die lebendige Gegenwart Gottes und wenn sie anerkannt wird, wird es Preis und Dank hervorrufen und wird emporquellen zum ewigen Leben. Die Erlangung des heiligen Geistes ist ein Bund der Gnade. Aber wieviele schätzen diese große, so köstliche Gabe, dennoch frei für jedermann, der sie annehmen will. Wenn der Glaube die Segnungen erfährt, dann empfangen wir reiche, geistige Wohlthaten. Aber gar zu oft werden die Segnungen nicht anerkannt. Wir bedürfen einer höheren Vorstellung, um den vollen Wert zu verstehen.

Christus sagt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um's Brot, der ihm einen Stein bietet? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.“

O, welche unendliche Liebe und Herablassung. Der Herr und Heiland ermutigt seine gläubigen Kinder zu bitten um den heiligen Geist. Indem er uns die väterliche Zärtlichkeit Gottes offenbart, versucht er unseren Glauben zu befestigen in der Annahme seiner Gabe. Der himmlische Vater ist williger uns seinen Geist zu geben als irdische Eltern es sind, ihren Kindern gute Gaben zu geben.

Was könnte noch mehr verheißen werden? Was fehlt noch, um in jeder Seele das Verlangen nach der großen Gabe wachzurufen? Wird nicht unser Herzens-

wunsch ein inniges Verlangen nach den großen Segnungen sein? Wir bitten nicht genug um die guten Dinge, die Gott uns verheißen hat. Wenn wir uns höher strecken und mehr erwarten würden, so würden unsere Bitten den belebenden Einfluß offenbaren welcher zu jeder Seele kommt, die mit dem vollen Vertrauen, gehört und erhört zu werden, betet. Der Herr wird nicht in dem Gebet verherrlicht, welches kundthut, daß die Seele nicht viel erwartet. Er wünscht, daß seine Kinder mit Ernsthaftigkeit und Vertrauen sich zu dem Throne Gottes nahen. Erkennen wir die Größe des Werkes, an dem wir beteiligt sind? Wenn wir es thäten, dann würden unsere Gebete viel inbrünstiger sein. Unsere Bitten würden mit überzeugendem Eifer zu Gott emporsteigen. Wir würden um Kraft bitten, wie ein hungriges Kind um Brot bittet. Wenn wir die Größe der Gabe Gottes erkannten, wenn wir die Segnungen zu erlangen wünschten, würden wir aufrichtiger, ernster und inbrünstiger bitten.

Wir würden so ernstlich bitten, daß es uns nicht abgeschlagen werden kann. Der Herr wünscht, daß eine jede Seele fortschreite in absoluter Gewißheit und sich auf Gott verlasse. Er ist das Licht und Leben aller, die ihn suchen. Das Maß, welches wir von dem heiligen Einfluß seines Geistes erhalten steht im Verhältnis zu unseren Bitten, unserem Glauben und unserer Fähigkeit, uns der großen Liebe und Segnungen zu erfreuen und sie anderen mitzuteilen.

G. G. White.

Ist er nicht der Zimmermann?

Christus vollbrachte große Wunder vor dem Volk seiner Zeit. Die Menge war verwundert und erstaunt über die Offenbarungen der Macht, die in seinem Leben zutage traten. Die Pharisäer sahen und hörten auch alles, was das gewöhnliche Volk veranlaßte, ihm gern zuzuhören; aber es machte keinen Eindruck auf sie. Sie gaben vielmehr ihrer Verachtung durch die Frage Ausdruck: „Ist er nicht der Zimmermann?“

Wenn Christus in dem Gepränge und mit der Würde eines gelehrten Rabbi gekommen wäre und vor ihren Augen Wunder gethan hätte, so würden sie ihn als von Gott gesandt angenommen haben. Aber der „Zimmermann,“ dieser einfache Mann von Nazareth — Christus? Unmöglich! Er ist nur ein Zimmermann! Sie ran stießen sie sich, nahmen Argerniß und sungen an, Pläne zu legen, welche die Stimme zum Schweigen bringen sollten, der sie nicht widersprechen noch widerstehen konnten.

Das Werk Gottes hat stets einen einfachen Charakter getragen; der „Zimmermann von Nazareth“ ist sein passendster Vertreter. Die Apostel waren einfache und nach den Begriffen der Welt ungebildete Leute. Die meisten von ihnen waren nur Fischer aus Galiläa. Aber Gott war mit

ihrer Botschaft, und dies bedeutete für Gottes Werk mehr als alle Gelehrsamkeit und Stellung, welche die Welt bieten kann.

Die Männer der Reformation waren einfache Arbeiter. Viele von ihnen waren Handwerker oder stammten davon ab und hatten die Bitterkeit der Armut kennen gelernt. Zwingli wurde in einem kleinen Dorfe geboren; Melanchthon kam aus der Werkstätte eines Waffenschmieds und Luthers Wiege stand in der Hütte eines armen Bergmanns. Rom verachtete den einfachen Mönch von Wittenberg, welcher es wagte, die päpstliche Bulle zu verbrennen. Seine Nachfolger wurden ungelehrte und unwissende Leute genannt, und sein Werk wurde von Rom als gottloser Aufstand und Empörung angesehen. Aber in der Geschichte der Reformation kann alle Welt sehen, was Gott gethan hat.

Ja, die Ergebenheit und der Mut des Lebens des Zimmermanns wurde in jeder Reform offenbar, die Gott auf Erden vollbracht hat. In dem Maße, wie die Kirche reich wird und sich von dem einfachen, abhängigen Leben abwendet, kommt der Abfall herein. Gottes Werk der Reformation ist noch nicht vollendet und diejenigen, welche im Lichte wandeln wollen, müssen vorbereitet werden, dem Widerspruch, dem Spott und der Verfolgung zu begegnen, denen die Diener Gottes in der Vergangenheit begegnet sind. Die konservative Geistlichkeit hat seit der Zeit, wo der Zimmermann von Nazareth mit den Leitern der Kirche zu Jerusalem in Konflikt kam, noch nichts von ihrer Kleinigkeitskrämerei verloren.

Die Reichen und Großen der Welt wollen das Werk der Reform nicht aufnehmen. Sie sind nicht vorbereitet, den Verlust der Volkstümllichkeit zu ertragen oder dem Spott der Welt um Gottes Reich zu begegnen. Deshalb, was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden machte, was stark ist. Dem äußeren Ansehen und der Zahl nach schien sein Werk stets unterliegen zu müssen. Doch sein schließlicher Sieg ist gewiß, aber alle, die mit ihm siegen werden, tragen die Zeichen des Kampfes an sich. „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Offb. 7, 14.

Gegensätze.

Gottes Heute!

„Heute, so ihr seine Stimme höret.“

„Wie deine Tage, so deine Kraft!“ „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“

„Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der mor-

Satans Morgen!

„Gehe hin auf deine Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.“

„Du brauchst gar nicht erst anzufangen, denn du wirst es doch nicht zustande bringen. Schieb es auf, bis du dich gebeffert hast.“

„Denke stets an die Schwierigkeiten, die morgen vielleicht über dich hereinbrechen.“

gende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

„Was dir vor Handen kommt, das thue frisch.“ Heute!

„Bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“

„Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch.“ Heute!

„Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu.“

Aber „wenn der Sohn frei machet, der ist recht frei,“ jetzt — von Knechtschaft und Sünde.

„Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger.“ „Jesus errettet dich jetzt.“

Aber das beschränkt ja die Macht Gottes. „Christus kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen.“ „Auf daß das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch.“

„Aber unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Denke immer an die Sorgen, den Jammer und das Glend, das dich morgen möglichenfalls treffen kann.“

„Schieb es auf bis morgen, bis die vernachlässigte Arbeit vieler „Heute“ an vielen „Morgen“ nicht mehr bewältigt werden kann.“

„Verschiebe es bis morgen!“

„Das ist unmöglich, die Sünde wird über dich herrschen so lange du lebst.“

„Thue dies nur nicht, denn du wirst es doch nicht können; nur deine Thorheit und deine Schwäche werden dadurch recht zu Tage treten.“

„Nein, nein, du bist nicht recht frei. Die Sünde wird doch fortfahren, dich zu beherrschen, wenigstens zum Teil, wenn nicht heute, so doch morgen.“

„Vielleicht später einmal, wenn der Teufel gebunden ist, aber nicht heute, wo er noch lebt.“

„Er kann doch mein Eigentum nicht selig machen; ich herrsche doch über das sterbliche Fleisch.“

„Ich habe mit Erfolg das Menschengeschlecht zweifeln gemacht an der Kraft Christi, von der Sünde zu erretten, und ich bin fest entschlossen, daß du hiervon keine Ausnahme machen sollst. Alle Menschen wissen, daß sie sündigen müssen, und ich werde sehen, daß du es auch thust.“

„Das ist der Punkt! Aber die Menschen glauben Gott nicht; sie glauben mir, und auf diese Weise gewinnen die Sünde und ich den Sieg. Ich kann nichts gegen den Schild des Glaubens ausrichten, aber nur wenige wissen es. Darum rede nicht über diese Sache, denn dies ist der Schlüssel dazu: „Alle Dinge sind möglich dem, der glaubet.“

Aus diesem Grunde halte ich auch die Menschen von den Verheißungen zurück, von

sind möglich dem, der da glaubet.“ „Und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“

„Aber Gott sei gedanket, der uns allezeit Sieg giebt in Christo, und offenbaret den Geruch seiner Erkenntnis durch ihn an allen Orten.“

„Man müßte meinen Schutz ergreifen, Frieden mit mir machen; Frieden machen mit mir.“

der Bibel zurück, worin sie enthalten sind; daher verbreite ich den Unglauben, darum säe ich Zweifel, und natürlich Fehlschlag ist die Folge. Die Menschen glauben mir doch viel mehr als Gott. Hierüber fielen auch die Juden. „Darum daß sie es nicht aus dem Glauben suchen.“ Sie setzten die Traditionen ihrer Ältesten an Stelle des Wortes Gottes, und heute wiederholt die religiöse Welt dieselbe Geschichte. Diese Traditionen gebe ich ihnen ein. Gott inspiriert die Bibel. Ich gebe solche Auslegungen ein, wodurch die Verheißungen verunstaltet werden.“

G. B. Starr.

Der Wille Gottes mit uns.

Wie können wir am besten die leitende Hand Gottes als Erhörung unseres Gebetes in unserm persönlichen praktischen Leben erkennen? Gott, der Herr, redet im allgemeinen zu uns durch sein Wort, aber wie ergeht es uns bei den Einzelheiten unseres täglichen Lebens? Soll ich dies oder jenes thun? diesen oder jenen Weg gehen, mich an diesem oder jenem Geschäft beteiligen?

Das erste ist, daß wir uns mit dem Gedanken zufrieden geben, daß Gott verheißt hat, uns in allen Dingen zu führen. Wenn wir hierüber nämlich ganz fest und sicher sind, dann sind wir auch in der Lage, die Erfüllung der Verheißung uns in Anspruch zu nehmen und zu glauben, daß sie erfüllt werden wird, selbst wenn wir nicht gerade die Erfolge sehen, die wir erwartet haben.

Die wahren Grundsätze für unser Handeln sind klar und ausdrücklich im Worte Gottes niedergelegt, und seine Verheißung, uns zu führen, richtet sich nach unserm Gehorsam.

Wir dürfen nicht erwarten, in der Bibel die genauen Anweisungen über alle Fragen, die im täglichen Leben aufsteigen zu finden, obgleich zu Zeiten uns durch manche Ausdrücke in der Schrift Licht über schwierige Fragen wird, welchen Weg wir einzuschlagen und wie wir zu handeln haben. Aber im allgemeinen müssen wir der persönlichen Führung des heiligen Geistes vertrauen. Wenn wir beständig diesen Führer suchen und daran glauben, während wir unser bestes thun, dann haben wir auch das Recht, zu erwarten, daß Gott so wahrhaftig wie sein Wort sein wird.

Nehmen wir das einfachste Beispiel: Durch welche Straßen soll ich gehen, um einen gewissen Platz zu erreichen? Es mag ganz gleichgültig scheinen, welchen Weg ich einschlage, da der eine Weg in

jeder Hinsicht so gut wie der andere ist. Aber es ist durchaus keine gleichgültige Sache. In der einen Straße hätte ich vielleicht mehr Versuchungen zu begegnen, als in der andern; in dieser kann ich Gelegenheit haben, jemand zu helfen, oder ich werde getrieben, jemand einen Dienst zu erweisen, etwas, was vielleicht eine Warnung gegen eine Sünde ist — was ich alles einbüßen würde, wenn ich den andern Weg benutzte. Wenn wir die Tatsache außer acht lassen, daß selbst die kleinsten Begebenheiten des Lebens die schrecklichsten Folgen haben können, und von der Laune des Augenblicks solche Fragen wie die obige entscheiden lassen, dann werden wir nicht nur die Wohlthat von Gottes Führung in diesen Dingen einbüßen, sondern wir werden unserer eigenen Seele großen Schaden zufügen, indem wir dem Gedanken Raum geben, daß wir in einigen Sachen nicht des besonderen Beistandes Gottes bedürfen. Dieser Gedanke wird unvermeidlich unser Bewußtsein, daß Gott mit und bei uns ist schwächen; und auf diese Weise wird unser ganzes Vertrauen an ihn geschwächt, sowie unsere Fähigkeit, Führung und Hilfe von ihm anzunehmen.

Aber wenn wir in all den kleinen Angelegenheiten des täglichen Lebens, die scheinbar so unbedeutend sind, Gott demütig und vertrauensvoll um seine Führung ansehen und zur selben Zeit versuchen, die Grundsätze des Evangeliums in einem heiligen Leben auszuüben, dann wird Gott jeden Schritt und jede Handlung leiten. Wir werden Tag für Tag und Jahr um Jahr mehr dahin kommen, seine Hand und seine Stimme, die uns leitet, zu erkennen.

Wenn Gott mich nun führt, dann darf ich aber nicht erwarten, daß ich hierdurch aller Enttäuschungen, Versuchungen und Verluste enthoben bin. Wir dürfen auch nicht erwarten, daß wir unter Gottes Führung niemals mehr einen Fehler machen werden, d. h. was äußerlich ein Fehler scheint. Was wir glauben müssen, ist, daß diese Enttäuschung, diese Prüfung, dieser Verlust, selbst die scheinbar dummen Streiche ein Teil vom Plane Gottes für unser Leben sind, und daß Gott in und durch alle diese Dinge imstande ist, uns zu segnen oder vielleicht andere durch uns, mehr noch, als es ohne diese Dinge geschehen wäre.

Sicherlich muß dies auch so sein, wenn Gott verheißen hat, mich zu führen und wenn wir ihn bei seinem Wort nehmen und seine Bedingungen erfüllen. „Fest gegründeten Sinn bewahrest du in Frieden, Frieden, weil er auf dich vertraut.“ Jes. 26, 3. (Par. B.) Wie können wir aber fest gegründeten Frieden bewahren, wenn wir nicht vollkommen sicher sind, daß Gott bei uns ist in allen Erfahrungen unseres Lebens und durch und in und für und bei einem jeglichen von uns seine Absichten der Liebe ausführt.

Gott leitet seine getreuen und vertrauensvollen Knechte durch ihre Sinne oder durch äußere Mittel. Sehr oft verlegt Gott

den Weg, den sein Knecht zu gehen wünscht und öffnet ihm einen anderen — seinen Weg. J. E. Green.

Der Sinn Jesu Christi.

Im gewöhnlichen Leben hört man oft den Ausspruch: „Viele Köpfe, viele Sinne.“ Paulus sagt: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Phil. 2, 5. Hiernach sollen alle Kinder Gottes den Sinn Jesu Christi haben. Von Natur aus sind wir Sünder, „denn siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Ps. 51, 7. „Kann wohl ein Reiner kommen von den Unreinen? Auch nicht einer.“ Job 14, 4. Als Sünder haben wir einen „fleischlichen Sinn,“ (Kol. 2, 18), „die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet,“ aber „fleischlich gesinnet sein ist der Tod,“ und „eine Feindschaft wider Gott; insofern es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen.“ Röm. 8, 5-8. Der „Gott dieser Welt“ (der Teufel) hat der „Angläubigen Sinn verblende,“ daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums vor der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ 2 Kor. 4, 4. Jesus ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, (Matth. 9, 13), indem er spricht: „Thut Buße und glaubt an das Evangelium.“ Mark. 1, 15. Die eigentliche Bedeutung des Wortes Buße ist Sinnesänderung oder etwas mit einem ganz andern Auge und Sinne betrachten. Als Sünder sind unsere Sinne auf das Fleisch — diese Welt — gerichtet, aber „stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“ Röm. 12, 2. Die Erneuerung unseres Sinnes ist das Werk des heiligen Geistes, Titus 3, 3-6. „Der Geist machet lebendig.“ 2 Kor. 3, 6. „Die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnet und geistlich gesinnet sein ist Leben und Frieden.“ Röm. 8, 5, 6.

Ein Jüngling stellte einst die Frage an den Heiland: „Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Er sprach: „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Matth. 19, 16, 17. „Aber die Gebote Gottes kann man doch nicht halten“ wird so oft zum Einwand gemacht! Wer kann sie nicht halten? Der fleischlich Gesinnte. Röm. 8, 7. Was ist notwendig, um sie halten zu können? „Geistlich gesinnet sein. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Röm. 8, 9. Ein andermal stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Er aber sprach zu ihm: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liestest du?“ Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen

Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Er aber sprach zu ihm: „Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.“ Luk. 10, 25-28; Joh. 12, 50. „In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Matth. 22, 40.

„Geistlich gesinnet“ sein ist auch Friede. Röm. 8, 6. „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.“ Ps. 119, 165; Jes. 48, 18.

„Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.“ 1 Petri 2, 21. Durch den Geist der Weisagung schrieb David von Jesu: „Siehe, ich komme, im Buche (Jes. 1, 8) ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Ps. 40, 8-10; Joh. 8, 29. Die Verheißung des Neuen Testaments ist: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben,“ Ebr. 8, 10, deshalb nicht „viele Köpfe, viele Sinne,“ sondern „ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ 1 Joh. 4, 17; 1 Kor. 1, 10.

J. Wolfgarten.

Hast du mich lieb?

Wenn dich dein Heiland fragt:
Hast du mich lieb?
Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb?

Gabst du dein Leben ganz
In seine Macht,
Im Freudensonnenglanz,
In Leidensnacht?

Und gingst du fort und fort
Auf seiner Bahn,
Hast du nach seinem Wort
Dein Werk gethan?

Hast du mit Armen gern
Dein Brot geteilt,
Bist Irrenden als Stern
Vorangeeilt?

Hast du ihn frei bekannt
Vor aller Welt,
Dich, wo sein Banner stand,
Zum Kampf gestellt?

Und hast du nie gebebt
Vor Kreuz und Tod,
Und mutig das erstrebt,
Was einzig not?

Nur wenn du das geübt
Vom Anbeginn,
Hast du den Herrn geliebt
Nach seinem Sinn.

Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb,
Wenn dich dein Heiland fragt:
Hast du mich lieb?

Heimatlos.

Lieber Leser! Bist du heimatlos? Oder fühlst du dich so recht zu Hause in dieser Welt voller Ungerechtigkeit und gottlosen Wesens? Hast du eine Sehnsucht nach etwas Besserem, nach Ruhe und Frieden, nach einer Heimat? Du nennst dich ein Christ und giebst vor, Gottes Wort als Richtschnur deines Glaubens zu haben. Dann gilt auch für dich Ebr. 13, 14: „Denn wir,“ d. h. wahre Christen, an Christum Gläubige, „haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Der Heiland sagt in Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Trachtest du, lieber Leser, am ersten nach dem Reich Gottes oder hast du, wie so viele Leute, auch keine Zeit, dies mit allem Ernst zu thun? Nehmen dich deine täglichen Berufsarbeiten so in Anspruch, daß du der ewigen Heimat nicht gedenkst? Gedenken magst du derselben oft. Der Geist Gottes mahnt jede Seele durch sein Wirken und überzeugt sie von der Vergänglichkeit des Irdischen, um hinzuweisen auf das Ewige und sie zu erziehen zu einem Bürger der wahren Heimat aller Gläubigen (Ebr. 11, 8-10), des himmlischen Jerusalems.

Liebe Seele, schenkst du den Mahnungen des guten Geistes Gehör? Die Zeit ist nahe, wo dieses Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabkommt (Offb. 21, 2); doch wer dort eingeht, liestest du in Offb. 22, 14. Es ist eine Bedingung gestellt, um in diese ewige Heimat eingehen zu können. Kommst du derselben nach? Hältst du die Gebote Gottes? Sofern du fühlst und weißt, daß du hier keine bleibende Stadt hast, so beeile dich, dir die ewige Heimat zu sichern, indem du den gestellten Bedingungen nachkommst. Doch da du dich arm und elend und hierzu untüchtig fühlst (Röm. 7, 18), so fliehe in die Arme dessen, durch den du alles vermagst. Phil. 4, 13. Laß dich befreien von dem, der uns recht frei macht. Joh. 8, 36. Laß los von allem Trachten nach irdischen Dingen, Reichtum und vergänglichem Glück dieser Welt, von allen geschäftlichen und gesellschaftlichen Bänden, sofern sie dich hindern, den Weg des Lebens zu pilgern. Und so der himmlische Vater in seiner Gnade dich fähig macht und gebrauchen will als Arbeiter in seinem Weinberge, so werde heimatlos; dann hilf nach dem Maße der Gnade und Kraft, die Gott dir schenkt, die Botschaft des Heilandes in Matth. 28, 19. 20 auszuführen, damit nach Matth. 24, 14 bald das Ende dieser sündbeladenen Welt komme und auch du, liebe Seele, die ewige Heimat erreichst, um dort mit allen Kindern Gottes und heiligen Engeln, ja mit Gott dem Vater selbst und seinem Sohn zu wohnen in alle Ewigkeit.
C. v. Hagen.

— „In neun von zehn Fällen würde die Erkenntnis des Sünden vergebenden Heilandes die Menschen gesünder machen an Leib und Seele.“

Missionsecke.

Die verschlossene Thür.

„Mutter ist fortgegangen“ rief eine zarte kindliche Stimme. Es war eine schmutzige Thür, fest verschlossen, in einem schmutzigen finstern Korridor im finstern Stock einer großen Mietzkaserne. Die Missionsarbeiterin hatte überall an den übrigen Thüren auf diesem Korridor leichten Eingang gefunden, aber an dieser erhielt sie erst auf wiederholtes Klopfen diese leise Antwort.

„Nun, dann mache nur auf und laß mich hinein, ich möchte dich gerne sehen,“ sprach die Missionsarbeiterin.

„Ich kann nicht; es ist ja verschlossen.“

„Bist du denn ganz allein zu Hause?“

„Ja!“

„Fühlst du dich nicht einsam?“

Keine Antwort — doch nach eifrigem Lauschen vernahm man leises Weinen.

„Wann kommt deine Mutter zurück?“

„Ich weiß nicht,“ war die schluchzende Antwort.

„Wo ist sie denn hin gegangen?“

„Ich weiß nicht!“

„Nun, dann leb wohl, mein Kind. Ich werde bald wieder kommen, um dich zu besuchen.“

Diese Unterhaltung durch die verschlossene Thür hindurch wiederholte sich noch verschiedene Male zu verschiedenen Tageszeiten, doch immer mit demselben Erfolg. Endlich gaben die Nachbarn ihr Aufschluß.

„Ja, Fräulein,“ sagten sie, „es ist eine Schande, wie das arme Wesen da Tag für Tag eingeschlossen wird. Seine Mutter ist nichts wert; sehr oft kommt sie selbst während der Nacht nicht heim. Das Kind wird wohl sicher eines Tages verhungert sein. Wie sie sehen, können wir nichts für ihn thun, da die Thür stets verschlossen ist, und er weint auch nie laut wie unsere Kinder.“

„Was soll ich nur anfangen?“ fragte die Missionsarbeiterin schließlich ihre Oberin. „Ich glaube, daß das Kind langsam verhungert.“

„Gehen Sie zur Polizei,“ war die Antwort. Diese Anweisung wurde prompt ausgeführt, denn schon am nächsten Tage wurde die Thür mit Gewalt von einem Schutzmann, der sie zu der Wohnung begleitet hatte, geöffnet.

„Der Raum sah schrecklich aus,“ erzählte die Missionsarbeiterin später. „Schrecklicher als die Höhle eines wilden Tieres; Lumpen, zerbrochenes Geschir und Möbel, halb verfaultes Stroh aus einer zerrissenen Matratze — und inmitten dieses Jammers — das kleine blasse Kind, halb verhungert. Es stierte uns an wie ein gehektes Wild. Sein armes Körperchen war mit Geschwüren bedeckt, infolge von Schmutz und Nahrungsmangel entstanden. Ich gab ihm eine Semmel“ — und die Erzählerin schauderte, „aber ich bin ein solches Kind! Hungerige Männer und Frauen kann ich sehen und bleibe ziemlich ruhig dabei, aber ein verhungertes Kind zu sehen geht über meine Kräfte.“

„Aber ich muß den Schluß erzählen. Wir nahmen den kleinen Mann mit in unser Heim und nach einigen Wochen war es schwer, in dem herzigen fröhlichen Jungen den einstigen kleinen Verlassenen wieder zu erkennen. Aber dies ist noch nicht das Allerbeste. Wir warteten in dem Raum, bis die Mutter in der Nacht nach Hause kam, und sprachen dann sehr ernst mit ihr über das Kind. Ach, sie war ein armes Geschöpf! Man konnte sie nicht allzuviel beschuldigen, denn sie war nicht bei klarem Verstand. Aber ein kleines Fünkchen Mutterliebe war noch in ihr übrig, und dieses Fünkchen suchten wir anzufachen. Und heute — Sie haben doch wohl unsere Waschfrau gesehen? Nun, sie ist jene Frau. Seit ihrer Bekehrung vor drei Jahren ist sie vollständig bei klarem Verstande. Robert ist wieder bei ihr, er ist gerade in die dritte Klasse gekommen.“

Lohnt sich die Missionsarbeit? Denkt, was diese eine einbrachte — zwei teure Seelen, sind die nicht der Mühe wert?

Für den Familienkreis.

„Bezähle dem Höchsten deine Gelübde.“

Es war im Kriege 1870. Der Sohn eines Gutsbesizers, ein begabter junger Mann, nahm als Dragoner teil an der Schlacht bei Mars-la-Tour. Er hatte sich bisher nur wenig oder gar nicht um Gott und die ewigen Dinge gekümmert. Als er aber sah, wie viele seiner Kameraden rechts und links von ihm zu Tode getroffen zusammensanken und als sein Auge für die ganze Furchtbarkeit des Krieges geöffnet wurde, da durchzuckte der Gedanke sein stolzes Herz: Wie nun, wenn du auch sterben solltest? Und er faltete seine Hände und betete: „O Herr, erbarme dich, so soll mein ganzes Leben Dir gehören!“ Da fällt sein Blick auf die Leiche eines Turko, und das Wort „wie die Heiden, die keine Hoffnung haben“ tritt so lebendig vor seine Seele, daß der Gedanke sein Inneres erfüllt: „So der Herr mich bewahrt und mich sicher heimführt, will ich als Missionar hinausgehen und den Heiden von dem verkündigen, der der rechte Trost ist im Leben und Sterben.“ Das war das Gelübde, welches er dem Höchsten machte. May Körner, so hieß er, wurde gnädig bewahrt und kam sicher nach Hause zu seiner lieben Mutter. Als er ihr nun von seiner Herzensangst in der Schlacht und von seinem Gelübde erzählte, wurde sie so erregt, daß sie sagte: „Welche Thorheit! Niemals werde ich meine Einwilligung dazu geben, daß du Missionar wirst, und dein verstorbenen Vater würde es auch niemals erlaubt haben.“

Aber wie sehr seine Mutter, sowie sein Bruder auch abrieten, er wollte sein Gelübde halten und wandte sich persönlich an das Missionshaus in Berlin mit der Bitte um Aufnahme in dasselbe. Der

Direktor sagte aber, zunächst mußte er ein volles Jahr wöchentlich zweimal die Aspiranten-Stunde besuchen und sich gründlich prüfen, ob er den Eintritt ins Missionshaus nicht bloß als einen Dienst ansehen könne, den er Gott leisten wolle, sondern als eine Gnade, die er aus Gottes Hand empfangen dürfe.

Körner wurde hierdurch nicht nur enttäuscht, sondern beinahe verletzt, da er meinte, man hätte ihn sofort mit offenen Armen aufnehmen müssen. Er reiste beinahe unwillig nach Hause, und es dauerte nicht lange, so schwand das Feuer der ersten Begeisterung, während er in die Gefahr kam, sein Gelübde mehr und mehr zu vergessen. Da warf Gottes gewaltige Hand ihn auf ein sehr schweres Krankenlager; sein Gelübde trat von neuem vor seine Seele und er sagte zum Herrn: „Du hast mit mir gerungen und bist mir zuark geworden und hast mich überwunden.“ Er erholte sich, reiste mit neuem Herzen nach Berlin, in der Hoffnung, seine Mutter würde wohl noch ihre Einwilligung und ihren Segen zu seinem Vorhaben geben, und nun wurde er im Missionshause als Aspirant aufgenommen, um wöchentlich zweimal dem Unterrichte beizuwohnen. Er konnte jedoch während des Probejahres nicht im Missionshause wohnen, sondern mußte für sich selbst sorgen und war gänzlich ohne Mittel. Was sollte er nun thun?

Jede Arbeit war ihm recht, aber wo sollte er Arbeit finden? Da las er in einer Zeitung, daß ein kranker General fragte, ob er ihn die Treppe heruntertragen, ihn im Rollstuhl fahren und sein Pferd gut pflegen könne. Körner versprach, alles thun zu wollen und wurde als Diener angenommen. Als solcher mußte er aber auch Öfen heizen, Diel n bohren, Silberzug putzen, bei Tische aufwarten u. s. w. und das war lauter ungewohnte, ja demütigende Arbeit für eines Gutsbesizers Sohn.

Er mußte auch eine Livree tragen und fand sich dort mit großer Demut in die ungewohnte Stellung, obgleich sie nicht so leicht war, wie er geglaubt hatte, denn die Mädchen im Hause spotteten und lachten viel über den neuen Diener. Er schrieb seiner Mutter, wie es ihm gegangen sei, und nach wenigen Tagen war sie wieder bei ihm, um ihn flehentlich zu bitten, von seinem Plane abzustehen; sie weinte, als sie ihren Sohn in der Dienervivree sah, und die keine Kammer unter der Treppe, in welcher er schlafen mußte; sie sprach von der Schande, welche sie an ihrem Sohne erleben müsse, aber er blieb standhaft und dachte viel an das Wort: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ Er betete viel in seinem Kämmerlein, daß der Herr doch das Herz seiner Mutter recht lenken wolle und verrichtete seinen Dienst so treu er nur konnte.

Am schwersten war es für ihn, auf der Straße mit seinen früheren Bekannten zusammenzutreffen, aber im Gebete überwand er diese Furcht, und des Abends folgte er mit Eifer dem Unterrichte im Missionshause. Niemand ahnte etwas von den Kämpfen,

die um seiner Mutter willen sein Herz bewegten; er freute sich aber, wenn diese ihm einen freundlichen Brief schickte und glaubte, der Herr werde sie doch zuletzt bewegen, ihren Widerstand aufzugeben. Die Zeit verging; es wurde ihm immer leichter, seinen eigenen Willen zu demütigem Gehorsam zu beugen, aber dabei rückte die Entscheidung immer näher; nur noch wenige Tage — und es mußte sich zeigen, ob die Mutter einwilligen wolle, oder ob alle seine Hoffnungen scheitern sollten.

Am vorletzten Tage kam die Mutter selbst und sagte: „Mit meinem Willen geschieht es niemals.“ Er antwortete: „Mutter, du nimmst mir meine seligste Hoffnung, aber ohne deinen Segen soll es nie geschehen. Doch du kannst deinen Segen mir nicht versagen.“

Die Mutter aber wollte nicht nachgeben, sondern reiste nach Hause, Körner war sehr traurig; er ging hinein in sein stilles Bettkämmerlein, welches schon so manchen heißen Kampf gesehen hatte; er warf sich auf seine Kniee und es rang sich aus seiner Brust wie bange Seufzer: „Herr, Du kannst — Du mußt — Du wirst helfen.“ Es kam allmählich eine große Freudigkeit über ihn. Und siehe da, die Mutter kam wieder am nächsten Tage; sie hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, der Herr hatte ihr keine Ruhe gelassen. Sie sagte nun zu ihrem Sohne: „Gehe nur in Gottes Namen; das Gebet und der Segen deiner Mutter soll dir nicht fehlen.“

Der junge Mann war herzlich froh, daß er nun dem Herrn sein Gelübde bezahlen konnte. Er wurde als Missionszögling aufgenommen und hat in Afrika den Heiden das Evangelium verkündigen dürfen.

Wir aber wollen uns durch diese wahre Geschichte an das Wort Jesu erinnern lassen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst.“

Gesundheit, Mäßigkeit.

Wie man gesund werden und bleiben kann.

Nimm an, daß jemand Korn säet; es kommt nicht gleich auf und er sagt nun: „Dies Korn wird nicht wachsen, ich will es umgraben und Kartoffeln pflanzen.“ Wenn diese nicht gleich aufgehen, gräbt er wieder um und pflanzt ein anderes Getreide. Gerade so handelt die Mehrzahl der Kranken; sie gehen zu einem Arzt und er verordnet ihnen etwas. Aber sie sehen nicht sofort Erfolg von der Behandlung, deshalb gehen sie zu einem andern Arzt mit genau demselben Erfolg und so geht es weiter. Die meisten Menschen gebrauchen kein bißchen gesunden Verstand in der Art und Weise, wie sie mit ihren Ärzten und an sich selbst handeln, um wieder gesund zu werden. Es ist gerade als wenn ein Dachdecker das Dach seines Hauses ausbessern soll; um nun neue Schindeln aufzulegen, nimmt er die alten zuerst weg. Du schaust nun die Arbeit an und sagst:

„Das Dach sieht jetzt viel schlimmer aus als vorher; ich will mir einen andern Dachdecker bestellen.“

Was muß zuerst mit einem Kranken geschehen? Er hat einen kranken Magen, eine kranke Leber, kranke Eingeweide und Nerven. Er muß wieder neu aufgebaut werden. Wenn du ein neues Haus bauen willst, so mußt du zuerst das alte niederreißen, um das neue an seine Stelle setzen zu können. So kommt es oft vor, daß ein Leidender, der sich auf dem Wege der Besserung befindet, an Gewicht verliert. Der Mensch, welcher insolge guter gesunder Diät eine Zeitlang abnimmt, ist viel besser daran als jemand, der sein Blut durch Fleisch, Käse und andere ungesunde Nahrung bildet, aus der man keinen guten Menschen herstellen kann. Der neue Mensch muß aus besserem Material aufgebaut werden.

In Mexiko baut die Landbevölkerung ihre Häuser aus irgend etwas, was ihnen gerade zur Hand ist. An einem Ort kann man eine aus Erde errichtete Hütte sehen, an einem andern steht eine aus Ziegelsteinen; die nächste besteht vielleicht aus Sandsteinen; du siehst dann eine weitere aus Reisig — was ihnen gerade paßt. Auf ähnliche Weise bauen die Menschen den Tempel des heiligen Geistes. Sie errichten ihn aus irgend einem Material, das sie finden können. Sie setzen sich nieder und essen, was sie gerade bekommen können, was dem Auge gefällt und dem Geschmack zusagt. Solcherart ist die Diät fast aller Menschen.

Nun stelle dir vor, du wolltest ein Haus bauen — ist es dann egal, mit welchem Material du es baust? Durchaus nicht! Wenn du ein Haus baust, welches vierzig, fünfzig oder hundert Jahre stehen soll, so wirst du sehen, daß du für das Fundament die besten und härtesten Steine erhältst, sowie den besten Mörtel. Du würdest das beste Eisen und das dauerhafteste Holz dazu verwenden. Warum sollten wir uns nicht dieselbe Mühe geben, zum Aufbau unseres Körpers das beste Material zu erlangen, damit unser Gehirn instande sei, edle und große Gedanken zu fassen, damit wir gesunde Muskeln und einen kräftigen Körper voller Leben und Lebensmut erhalten? Wie sorglos sind wir doch über das Haus, in dem wir thatächlich leben, indem wir es mit irgend etwas aufbauen, das dem verdorbenen Appetit gefällt.

Der Mexikaner baut sein Haus aus irgend einem Material, weil er so arm ist, daß er nichts anderes hat und weil er auch nicht weiß, wie er es besser machen soll. Innerhalb der letzten fünfundsiebzig Jahre haben wir viel über die richtige Diät gelernt und wir haben mehr Quellen, woraus wir nehmen können. Gerade, wie sich der Bauer ein besseres Haus baut, sobald er Geld dazu hat, so sollten wir, da wir nun mehr Licht und Erkenntnis in Bezug auf unsern Körper haben, sorgfältiger mit der Auswahl des Materials sein, womit der Tempel des heiligen Geistes aufgebaut wird, der mit einem hohen Preise erkauft ist. Dr. J. S. Kellogg.

Redaktionelles.

— Von verschiedenen Teilen des großen Feldes kommen Berichte, die anzeigen, daß große Lust zur Arbeit vorhanden ist unter unserm Volke. Unsere Geschwister drüben in Amerika, die die englische Ausgabe von „Christi Gleichnisse“ zum Besten ihrer Missionschulen verbreiten, haben den Entschluß gefaßt, in möglichst kurzer Zeit 60000 Exemplare zu verkaufen. Da sie das feste Vertrauen haben, daß der Herr dies möglich machen und ihnen Thüren und Herzen öffnen wird, werden sie auch sicher Erfolg haben. Darum laßt auch uns diesem guten Beispiel folgen und mit allem Fleiß an die gute Sache gehen, der Herr wird uns den Sieg geben. Wir laden alle unsere I. Freunde und Gönner herzlich ein, an dem Werk teilzunehmen, der Herr wird es ihnen vergelten.

— Gottes Leben offenbart sich in allem, was die Menschen einfach mit Naturkräfte bezeichnen, und beständig werden neue Erfindungen gemacht, wie die Königsstrahlen, die drahtlose Telegraphie etc. Dennoch denken die Menschen im allgemeinen nur wenig darüber nach, außer, daß diese Erfindungen praktisch im Handel oder im Kriegsfall verwandt werden können. In diesen Wundern ist aber doch ein großer Nutzen, wenn auch nicht ein pekuniärer vorhanden, und dieser ist, daß wir dadurch näher mit dem Herrn bekannt werden, daß wir die „Wunder des, der vollkommen ist an Wissen,“ mehr schätzen. Die X-Strahlen helfen uns, zu erkennen „daß alles bloß und entdekt vor seinen Augen ist; von dem reden wir,“ und die drahtlose Telegraphie sollte dazu beitragen, uns recht lebendig die unsichtbaren Mittel des Verkehrs zwischen Gott und allen seinen Kreaturen vor Augen zu führen.

— Es wird erzählt, daß ein berühmter Professor der Universität zu Edinburgh den Bibliothekar jener Universität aufgefordert habe, alle Bücher, die von einem gewissen wissenschaftlichen Gegenstand handeln und über zehn Jahre alt waren, aus der Bibliothek zu entfernen und in den Keller zu schaffen. Das beweist, wie unsicher die Ergebnisse der Wissenschaften sind und wie schnell sich deren Theorien ändern. In zehn Jahren überleben sich wissenschaftliche Werke und werden als unzuverlässig in die Kumpelkammer geworfen. Wie ganz anders ist es mit der Bibel. Mit majestätischer Ruhe hat sie durch die Jahrhunderte allen Stürmen getrotzt. Sie hat sich heute ebenso wenig überlebt, wie vor zweitausend Jahren. Und doch giebt es Menschen, die uns zumuten, daß wir die Bibel beiseite setzen und unseren Glauben auf die Ergebnisse der Wissenschaft gründen sollen. Nein, wir halten uns zur Bibel, denn in ihr haben wir ein festes prophetisches Wort. Etwas Zuverlässigeres als die Bibel giebt es nicht.

— Mission in Alaska. In Alaska treiben die Herrnhuter und die lutherischen Schweden Mission. Die 1980 Meilen zwischen St. Michael in Alaska werden von 600 Hundten, die alle 25 Meilen gewechselt werden, in 42 Tagen zurückgelegt. Zwischen White Horse und Dawson werden 140 Pferde Tag und Nacht in Gang gehalten.

— Die Telegraphenkabel erfahren bekanntlich, schreibt „Die Umschau“, ziemlich häufig Unterbrechungen, welche auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sind. In zahlreichen Fällen hat unter anderen die Eastern Exten-

sion Telegraph Company feststellen können, daß die Zerstörung der Kabelverbindungen das Werk von Fischen gewesen ist, welche selbst die Eisenarmatur der Kabel mit ihren Zähnen zu durchdringen vermochten. Während aber derartige Vorkommnisse früher nur in geringeren Wassertiefen beobachtet wurden, fand man vor einiger Zeit bei einem in 330 Faden Wassertiefe verlegten Kabelabschnitt als Ursache der Störung des Kabels einen Fischzahn, der bis in das Innere des Kabels hineingedrungen war. Die nähere Untersuchung ergab, daß der Zahn wahrscheinlich einem zur Gattung der Haie gehörigen Fisch gehört habe.

— Durch die bemerkenswerte Erfindung eines New Yorkers, des Herrn John W. Jenkins, soll es ermöglicht werden, Züge von New York nach San Francisco laufen zu lassen, ohne daß dieselben an irgend einer Station unterwegs anzuhalten brauchen, da mittelst seiner Erfindung Passagiere an jeder gewünschten Station aufgenommen werden können, während der Zug sich in voller Fahrt befindet, um ebenso dieselben in gleicher Weise abzugeben. Sein Projekt sieht „Sattelwagen“ vor, deren Sattelbogen über die Wagen des Expresszuges greifen. Vermöge eines sinnreichen Systems erhöhter und niedriger Schienen wird der Sattelwagen von dem Expresszug automatisch aufgenommen, und dann auch automatisch wieder abgesetzt. Die Passagiere steigen aus dem Sattelwagen in den Expresszug oder umgekehrt, während derselbe in voller Fahrt ist. Der Jenkins-Sattelwagen öffnet dem Eisenbahnverkehr völlig neue Wege und beseitigt tatsächlich vielerlei Schwierigkeiten, die bisher unüberbrückbar erschienen. Der Erfinder hat seinen Sattelwagen patentieren lassen und unterhandelt gegenwärtig mit einer Bahngesellschaft, welche denselben einer gründlichen Prüfung unterwerfen will. Ganz besonders wichtig ist diese Erfindung auch für Vorortbewohner, deren Züge nach Einsühung derselben nicht mehr an jeder Station zu halten brauchen. Die Fahrzeit zwischen New York und San Francisco würde durch den Jenkins-Wagen von fünf Tagen auf fünfzig Stunden reduziert werden.

— Der berühmte und zugleich berühmte Cecil Rhodes, der durch sein Wirken in Südafrika, besonders bei dem Ausbruch des Burenkrieges bekannt geworden ist, verschied am 26. v. Monats. Er war sehr dem Trunke ergeben und hat dies seinem Leben wohl so frühzeitig ein Ende gemacht. In Südafrika war er unter dem Namen „der Diamantenkönig“ bekannt. Sein Sinn war nur darnach gerichtet, immer größere Reichtümer zu erwerben. Wie wird einst sein Erwachen sein, wenn das Blut so vieler unschuldiger Hingemordeter von seiner Hand gefordert wird?

— Aus London kommt die Nachricht, daß bei dem intern. Fußballspiel in Glasgow eine Tribüne zusammenbrach, wobei 20 Personen getötet und 207 verletzt wurden, darunter eine große Anzahl sehr schwer. Sie waren 40 Fuß tief auf Pfähle und Säune hinabgestürzt. Die Menge verlangte von der Direktion, daß das Spiel zu Ende geführt würde, wodurch das Rettungswerk sehr aufgehalten wurde. Auch ein Zeichen der Zeit.

— Aus Südafrika laufen Nachrichten von Friedensverhandlungen ein, die Buren-generäle wollen zusammenkommen, um diesbezügliche Pläne zu machen. Jedoch haben sie die Absicht ausgesprochen, nichts ohne die Genehmigung Krügers in dieser Sache zu thun.

— Der älteste Baum auf Erden soll der „Bo“-Baum in der heiligen Stadt Amonapuna in Birma sein. Im Jahre 288 vor Christi gepflanzt, besitzt er also heute ein Alter von 2190 Jahren. Historische Dokumente beglaubigen das Alter des Baumes. Es wird angenommen, daß es ein Zweig des Feigenbaumes sei, unter dessen Schatten Buddha in Urumelha ruhte, als er sich seiner Apotheose unterzog.

— Die Belgrader Gymnasialisten haben, wie wir hören, mit Genehmigung der Schulbehörden Kurse zum Studium der deutschen Sprache und Litteratur begründet. Sie forderten alle serbischen Gymnasialisten auf, das Gleiche zu thun.

— In Konstantinopel wurden kürzlich in dem Häuserviertel, in dem die deutsche Botschaft liegt, an 80 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört.

— König Eduard von England hat versäumt, dem Papst einen Gesandten zu schicken, der ihn von der Übernahme des Thrones benachrichtigte. Als Folge davon hat der Papst erklärt, daß er zur Krönung feier des Königs auch keinen Vertreter senden werde.

— Auf den Philippinen verbanden sich die Missionare der verschiedenen Religionsgemeinschaften, um eine Denomination „die evangelische Kirche“ zu gründen.

— Die Berliner Stadtmission, an deren Spitze der ehemal. Hosprediger Stöcker steht, feierte am 9. März ihr 25jähriges Bestehen.

— Das amerikanische Repräsentantenhaus hat die Bill, betreffend den Bau des Isthmuskanals über Nicaragua, angenommen.

— Aus Norditalien kommen Meldungen von einem allgemeinen Landarbeiterstreik.

— Der französische Präsident Loubet wird im Mai einen Besuch in Rußland machen.

— Nach dem Bericht des Reichskommissars für das Auswanderungswesen betrug die Zahl der Auswanderer über Hamburg im Jahre 1901 72,457 Personen. Von diesem gingen 9117 Auswanderer nach englischen, 31 nach andern europäischen und 63,309 Auswanderer nach außereuropäischen Ländern. Im Jahre 1900 betrug die Zahl der Auswanderer 80,826; davon 7617 Deutsche, während die Zahl der deutschen Auswanderer im Jahre 1901 7324 betrug. Die Zahl der Auswanderer hat also gegen das Vorjahr um 8371 Personen abgenommen, die Zahl der deutschen Auswanderer ist um rund 300 zurückgegangen.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.

Verantwortliche Redakteure:
L. A. Conradi und H. F. Schubert,
Hamburg, Grindelberg 15a.

Abonnementspreis:

Deutschland	für ein Jahr	M. 2.—
Österreich-Ungarn	„ „ „	fr. 2.40
Schweiz	„ „ „	fr. 2.50
Amerika	„ „ „	\$ 0.60

Preis pr. Nummer 10 Pfg.